

Der Akanthusaltar in der Schloßkapelle Waldthurn

Von Josef Georg Ziegler

Die gelappten Blätter des Bärenklau (Akanthus) bildeten in stilisierter Form seit alters her ein beliebtes Schmuckmotiv. Erinnerung sei an das korinthische Kapitell. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts traten sie als vielfältig verwandtes, typisches Barockornament auf. Eine Sonderform der Akanthus-Ära stellt der zeitlich von ca. 1680–1720 und örtlich auf den böhmisch-oberpfälzischen Raum begrenzte, dort aber weit verbreitete „Akanthus-Schnitzaltar“ dar¹. Ohne den üblichen Altaraufbau mit Säulen und Giebeln umschlingt ein aufwendiges Rankenwerk das Hauptbild oder eine Heiligenfigur, um oftmals ein darüberstehendes zweites kleineres Bild einzubeziehen. Wie ein üppiger Distelstrauch ausgestaltet, setzte er an die Schnitztechnik nicht geringe Anforderungen. Deshalb verwundert es, daß des öfteren weder Zeit noch Herkunft bestimmt werden können. Nur soviel steht fest, daß sie sich von Böhmen aus in die benachbarte Oberpfalz ausbreiteten. Wie das Beispiel Waldthurn zeigt, war die kulturelle Verzahnung der beiden Gebiete aufgrund der dynastischen Beziehungen sehr eng.

Im Jahre 1575 hat Kaiser Maximilian II. die Herrschaft Neustadt-Störnstein Ladislaus von Lobkowitz als erbliches Lehen verliehen. Am 23.8.1641 erfolgte die Erhebung zur gefürsteten Grafschaft, der die Lobkowitz von 1641 bis zum 3. September 1806 vorstanden. Zur Arrondierung des Besitzes war 1656 Waldthurn-Schellenberg von den Freiherrn von Wiersberg erworben worden. Das bestehende Richteramt wurde dem Oberamt Neustadt eingegliedert. Um den Herrschaftswechsel auch äußerlich zu zeigen, erfolgte 1666 der Bau des „neuen Schloßes“, einer dreiflügeligen Anlage, die eine Kapelle enthielt. Die eigenwillige, querlaufende, parallel angeordnete dreigiebelige Dachform des Hauptflügels² brannte 1865 ab. Sie wurde in vereinfachter Form wieder errichtet. Aufgrund der Rheinbundakte übernahm 1806 der zur Königswürde avancierte Kurfürst Maximilian Joseph in München die Herrschaft. Erst jetzt wurde der Grenzverlauf zwischen Bayern und Böhmen endgültig festgelegt.

Wie intensiv der gegenseitige Austausch war, bezeugen die Akanthus-Schnitzaltäre diesseits und jenseits der Grenze. Sie blieben weithin unbeachtet. Erst die erwähnte Dokumentation von Hamperl und Rohner machte auf sie aufmerksam. Dabei stehen sie allein in der näheren Umgebung von Waldthurn in sechs Kirchen, in Waldau, Lennesrieth, Floss, Ilsenbach, St. Quirin und Mühlberg. Der Waldthurner Altar blieb unbeachtet. Doch zählt er zu den markanten Beispielen dieser Kunst-

¹ Darüber berichtet ausführlich das Standartwerk von W.-D. Hamperl/P. A. Rohner, *Böhmisch-oberpfälzische Akanthusaltäre*: München, Zürich 1984. Er erschien in der von P. May herausgegebenen Reihe „Große Kunstführer“.

² Abgebildet in H. Ascherl, *Geschichte der Stadt und Herrschaft Neustadt a. d. Waldnaab*. Neustadt 1982, 110.

gattung. Die Höhe beträgt 120 cm, die Breite 85 cm. Der untere Aufsatz ist später hinzugefügt worden.

Kraftvoll verschlingt sich bei ihm im vegetativen Rankenwerk das Motiv von Baum und Monstranz. Auf dem sehr einfachen Sockelgeschoß mit drei kleinen Ablagen für Vasen, nach der damaligen Mode wohl Chinoiserien, zeigt der darüber aufsteigende beherrschende Mittelteil im ovalen Rahmen ein Bild der Jungfrau Maria. Im Aufzugsoval steht Lukas mit dem Evangelienbuch in der Hand, das die Verkündigung des Engels an Maria (Lukas 1, 26–38) enthält. Zwei ausladende Rankenausläufer nehmen die überschießende Bewegung auf und leiten sie in kaum gebändigtem Schwung zur Bekrönung, die sich in zwei Blattkompositionen aufgipfelt. Ein Band schlingt sich zwischen die vegetativen Schnitzereien und schließt die zwei Ovale zusammen

Das dominierende Hauptgemälde zeigt vor einer roten Traperie das Brustbild Marias als einer jugendlichen Dame in dem damaligen Adelskostüm. Sie trägt möglicherweise porträtähnliche Züge. Um dem über und über perlenbesetzten roten Untergewand mit zwei edelsteinbesetzten Broschen breitet sich ein blauer Umhang, der durch eine ordensähnliche Agraffe zusammengehalten wird. Das kostbare Gehänge des Brustschmuckes zeigt unter einem Herzen das Christusemblem. Aufwendige Ohringe unterstreichen den fürstlichen Rang. Das geneigte, edle Gesicht und das brünette, auf die Schultern herabfallende Haupthaar verstärken den lieblichen Eindruck. Ein Blütenkranz von abwechselnd Rosen und Lilien verweist auf Maria als der Königin des Rosenkranzes. Auch die zwölf Sterne, die nach der geheimen Offenbarung des Johannes in 12, 1 das Haupt einrahmen und das Auge Gottes erinnern an die religiöse Dimension des ansonsten nach der damaligen Mode gestalteten Bildes.

Der Maler dieses aussagekräftigen Bildes ist ebensowenig bekannt wie der Schnitzer des Akanthusaltars. Viele Vergleiche machen auf den größeren Hochaltar zu Otterskirchen bei Passau aufmerksam. Er war 1712 von dem aus Pilsen nach Schärding eingewanderten Kunstschreiner Stefan Tabor angefertigt worden³. Nahegelegener ist es, an der Bildhauer Johann Michael Doser von Schnaittach-Auerbach (1678–1756) zu denken. Auf ihn gehen wohl die drei Akanthus-Altäre im benachbarten Lennesrieth⁴ zurück. Als Entstehungszeit ist die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts anzunehmen. Der Altar war in einem Nebenraum abgestellt und wurde 1964 von privater Seite erworben. Deshalb konnte er in der Übersicht von Hamperl/Rohner nicht erfaßt werden. Testamentarisch ist er der Pfarrkirche Waldthurn übereignet, um so an den Entstehungsort zurückzukehren.

Die Akanthus-Schnitzaltäre bezeugen die enge Beziehung zwischen dem bayerischen und böhmischen Raum im Zeitalter des Hoch- und Spätbarock. Als „einer absoluten Rarität in der ansonsten armen Oberpfälzer Kunstlandschaft“⁵ sollte ihnen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

³ Hamperl/Rohner a. a. O. 62. 66.

⁴ A. a. O. (38–50) 48.

⁵ A. a. O. 5.



Akanthusaltar in der Schloßkapelle Waldthurn